

Sierra Greer: „Annie Robot“

Annie oder ein Puppenheim

Von Shirin Sojitrawalla

Deutschlandfunk, Büchermarkt, 30.07.2026

In ihrem ersten Roman verbindet die amerikanische Autorin Sierra Greer die Themen Künstliche Intelligenz und toxische Männlichkeit zu einer spannenden Geschichte. Ein Paar lebt ein beinahe normales Leben in der nahen Zukunft – er Mensch, sie Maschine. Das geht so lange gut, bis sie ihren eigenen Willen entwickelt. Ein Pageturner auf der Höhe der Zeit.

Es ist eine alte Geschichte: Ein Mann verliebt sich in sein Geschöpf. Pygmalion erging es so mit einer Figur aus Elfenbein. Bei Sierra Greer heißt Pygmalion Doug, und es ist wahrscheinlich kein Zufall, dass ihn namentlich nur ein Buchstabe von einem dog (Hund) trennt.

Doug besitzt eine nach seinen Wünschen geformte Frau namens Annie. Sie leben in der nahen Zukunft. Annie ist nicht einfach irgendeine Puppe, sondern eine mit künstlicher Intelligenz gesegnete Androidin ohne Halsnaht.

Androidin ohne Halsnaht

„Meine äußere Hülle ist komplett organisch, einschließlich der Haare“, sagt sie. „Die Firma Stella-Dandy hat Chargen von gefrorenen menschlichen Embryonen aufgekauft, die von ihren Eltern aufgegeben wurden. Sie haben sie im Grunde genommen gerettet und einen davon als Grundlage für meine Haut und mein äußeres Gewebe verwendet.“

Man merkt Annie ihre Herkunft nicht an, und je länger sie lebt, desto menschlicher scheint sie zu werden. Sie ist Modell „Kuschelhase“, was „allzeit bereit“ meint, und sie befindet sich im „Autodidaktmodus“, lernt also immer weiter hinzu. Orgasmen vortäuschen kann sie schon. Doug hat sie nach dem Vorbild seiner Exfrau erstellen lassen und ist zufrieden mit ihrer Dienstbarkeit.

Stereotyp trifft auf Prototyp

Er benimmt sich dabei wie das Stereotyp eines toxischen Mannes. 220 000 Dollar hat er für das Ding an seiner Seite ausgegeben und sich für zwei Jahre die Nutzungsrechte gesichert. In einer Zeit, in der im sogenannten echten Leben immer mehr Fälle ans Licht kommen, in

Sierra Greer

Annie Robot

Liebeskind Verlag

Aus dem Englischen von
Stefanie Schäfer

350 Seiten

25,- Euro

denen Männer ihre Frauen wie Sachen behandeln, ist das Ganze von beklemmender Aktualität.

„Er ist ihr Eigentümer. Das hat er ihr immer wieder klargemacht, und sie muss das akzeptieren. Sie kann sich ihr eigenes Innenleben schaffen, aber erst, nachdem sie ihre Verpflichtungen ihm gegenüber erfüllt hat, und das bedeutet, wenn er eine fremde Frau mit nach Hause bringen will, um mit ihr zu schlafen, dann ist das in Ordnung. Es ist gut so. Annies Eifersucht ist irrelevant, solange sie ihn nicht interessiert. Wenn er sie ärgern oder quälen will, ist das sein gutes Recht. Ihre Aufgabe ist es, ihm zu zeigen, dass sie Rücksicht auf seine Bedürfnisse nimmt, und jetzt gerade bestehen diese darin, spazieren zu gehen.“

Darüber hinaus verhandelt der Roman brisante Fragen rund um das Thema Künstliche Intelligenz. Unwillkürlich ist man auf Annies Seite und nicht auf der des patriarchalen Systems. Man drückt der Künstlichen Intelligenz also die Daumen und sehnt ihre Menschwerdung herbei. Eine ungemütliche Situation. Dabei erzählt Sierra Greer in einfachen Sätzen, wobei manche klingen, als kämen sie aus dem Kaugummiautomaten. Das passt in diesem Fall freilich gut zum Sujet. Nachdem man kapiert hat, wie Annie tickt und lebt, möchte man bald nur noch wissen, wie das Ganze ausgeht. Die Autorin baut routiniert Spannung auf und lässt einen über den weiteren Fortgang im Unklaren.

Menschliche Monster

Ihr Roman besitzt durchaus Pageturner-Qualitäten und punktet mit „Frankenstein“-Momenten, die ins Herz der Gegenwart führen. Homunculi, also künstliche Menschlein, kennt die Literatur schon lange, dasselbe gilt für lebendige Puppen, wie E.T.A. Hoffmanns Olympia. Greer bietet uns die Perspektive Annies. An ihrer Seite und aus ihrem Blickwinkel verfolgt man die Geschichte und erfährt viel über ihr Innenleben, womit sie, ähnlich wie Franksteins Monster, ihre Menschlichkeit unter Beweis stellt.

„Ab und zu, wenn sie aus dem Fenster auf die Lichter der Stadt schaut, überkommt sie eine so heftige Einsamkeit, dass sie fast aus der Bahn geworfen wird. Es ist nicht fair, dass sie immer wieder von Gedanken und Sehnsüchten ergriffen wird, die sie in Dunkelheit stürzen. Sie ist folgsam. Sie ist Doug ergeben. Sie tut alles, was er will, also sollte sie glücklich sein. Warum gelingt ihr das nicht?“

Let's go

Interessant ist, wie Sierra Greer einen auf unterschiedliche Fährten führt und anhand ihres ungleichen Paares gegenwärtige Geschlechterverhältnisse beleuchtet. Doug und Annie erscheinen darin als normales Paar mit durchschnittlichen Problemen, sie geht fremd, er rastet aus, beide landen in der Paartherapie.

„Annie Robot“ erzählt eine sprachlich schlichte Emanzipationsgeschichte, deren Protagonistin aufgeweckter ist als Henrik Ibsens „Nora“. Kein Wunder: Während Nora sich von ihrem Mann wie eine Puppe behandeln lässt, verkörpert Annie einen brillanten Prototyp. Unheimlich gleich geblieben sind hier nur die Männer.